

Unter dem Joch der Krisen

(Wirtschaftliche Wochenchau)

Notverordnungsinstrument — „Abweckelung“ der Regierung — Wichtige Konferenzen — Die zweite Krise (Nachdruck verboten!)

Es scheint fast unmöglich, einen Überblick über die letzten Ereignisse zu gewinnen, die sich in der Wirtschaft unseres Vaterlandes wie der ganzen Welt überstürzten. Das Verständnis der verworrenen Gegenwart wird jedoch einigermassen erleichtert, wenn man bedenkt, daß auf die deutsche Wirtschaft zurzeit die Folgen einer Weltkrise und die Wirkungen einer eigenen deutschen Krise gleichzeitig einwirken. Will nun eine Regierung durch Notverordnungen oder sonstige Gesetze die Krise in Deutschland bekämpfen, so muß sie ständig auf die Weltkrise und deren Rückwirkungen auf Deutschland Rücksicht nehmen.

Die neue Notverordnung befaßt sich natürlich in erster Linie mit dem Problem der deutschen Krise. Da gilt es, die Wohlfahrtslagen der Gemeinden zu erleichtern. Da will sie die hohen Bezüge der Privatwirtschaft und der Pensionisten und Doppelverdiener herabsetzen. Die Verschleppung der Prozessführung, die sich auf Umwegen auch für die Wirtschaft auswirkt, die Reform des Sparkassenwesens, die Abänderung langfristiger Schulden der Gemeinden und Länder in langfristige, die Regelung der Pensionssteuer, das Sechsmasprojekts, das alles sind wichtige Einzelfragen der deutschen Krise, aber noch nicht das weit wichtigere große Wirtschaftsprogramm.

Jedenfalls muß man schauen, welche ungeheure Fülle von Arbeit in diesem Werk der Gesetzgebung steckt.

Auch mit der Arbeitslosigkeit, die sowohl auf die Folgen der Weltkrise, wie auch auf die deutsche Krise zurückzuführen ist, befaßte sich die Regierung neuerdings. Sie magte sich aber auch diesmal nicht recht aus ihrer reinen „Abweckelung“ heraus. Sie befaßte sich n. a. mit der unrichtigen Naturrolle für Arbeitslose, deren Ergänzung in der Hinsicht angeregt wird, daß auch Steuern und Abgaben in Naturalien beglichen werden dürften. Lediglich im Siebungsbereich geht die Regierung wirklich zu einer aktiven Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor. Man hat aber diesen Plan von verschiedenen Seiten mit wenig Hoffnung begleitet. Sicherlich ist aber der Gedanke, die Masse der Arbeitslosen von den Städten und Industriezentren auf das Land zu bringen, gesund. Darin ist zugleich die Heberzeugung ausgedrückt, daß der Landwirtschaft in Deutschlands Zukunft als Produzent und Konsumt eine größere Beachtung zukommen soll.

Die Arbeitsmöglichkeit in Deutschland wird durch die englische Inflationen ausser Frage neuerdings bedroht. Er ruft sozusagen die sozialpolitische Konferenz zusammen, an der Regierung, die Unternehmer und Gewerkschaften teilnehmen und gemeinsam beraten, wie man der neuen Krise begegnen kann. Wie hoch die Arbeitslosigkeit schon jetzt ist, bezeugt die Tatsache, daß eine halbe Million Anwerber arbeitslos ist. Durch den ansehnlichen Schenkerwerb, der allerdings noch nicht in Kraft getreten ist, dürften weitere 150.000 Angestellte ihre Arbeitsstätte verlieren.

Im ganzen beurteilt man in Berlin die winterrliche Arbeitslosigkeit jedoch heute als nicht so schlimm wie noch vor einigen Monaten. So rechnete Reichsfinanzminister Dietrich damit, daß wir höchstens 6 1/2 Millionen und nicht mehr 7 Mill. Arbeitslose bekommen werden. Daß der ordentliche Haushalt des Reiches im August mit einem Ueberschuß abgeschlossen werden konnte, ist kein Grund Jubelstimmen anzustimmen, da der

außerordentliche passiv ist. Die Ersparnisse von 700 Mill. RM. durch das Dooverjahr macht sich zwar in den Reichsfinanzen angenehm geltend, vermag aber das düstere Krisenbild nicht anzuhellen.

Obwohl das sogen. Stillhalteabkommen schon einige Zeit in Kraft ist und die für die deutsche Wirtschaft verhängnisvollen Kündigungen langfristiger Anleihen verhindert sind, fließen seitdem über 300 Mill. RM. in Gold und Devisen von der Reichsbank ins Ausland in Erfüllung der Ausnahmen vom Stillhalteabkommen (25 Prozent ausländische Guthaben, rüchändige Termingeschäfte). Dem ist es zu „verdanken“, daß die Deckung unseres Geldes von 41 Prozent auf rund 31 Prozent sank.

Die große Goldkrise, von der die Reichsbank im Juli angekränkt war, und von der eben das englische Pfund und auch etwas der allmächtige Dollar mitgenommen werden, ist ein Ergebnis der französischen Reparationspolitik. Mit dem Dooverplan, der eine einjährige Zahlungspause für die Reparationen und Kriegsschulden bestimmt, ist das Uebel noch gebannt. Schon berät man in Amerika, ob man nicht endlich die Reparationen für immer oder wenigstens für einige Jahre streichen soll. Die Anhebung des Goldpreises der Welt vor allem in Frankreich und der erbitterte Polkrieg, in den sich die Weltwirtschaft verwickelte, sind nicht zuletzt Folgen der selbstmörderischen Reparationen.

Das Gerücht, die Reparationsbank habe vorge schlagen, alle Staaten sollen die Deckung des Geldes auf 20 Prozent festsetzen, wurde selbstverständlich demontiert. Gewiss aber könnte dieser Gedanke, wie auch Reichsbankpräsidenten Dr. Luther jüngst betonte, durchaus fruchtbringend sein.

Weit mehr als von solchen Plänen hat man natürlich von der kommenden großen internationalen Konferenz zu erwarten, die Anfangs Dezember zusammentritt und den Wiederaufbau der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs in die Wege leiten soll. Die internationale Presse berichtet natürlich durch allerhand Gerüchte Fälscher danach auszusprechen, wie weit die einzelnen Regierungen und Länder zu Opfern bereit sind.

Produktenmarkt. Die Getreidebörsen waren bei äußerst stillen Geschäft beschäftigt. Infolge der Notverordnung und der allgemeinen Lage war der Handel außerordentlich unruhig. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 220 (+30), Roggen 191 (neu), Futtergerste 158 (+2), Hafer 118 (+1) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 32 (-1/2) Reichsmark. An der Stuttgarter Landesproduktbörse notierten Weizen 1 1/2 (neu) und Strah 1 (+ 1/2) RM. pro D.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 107,6 gegenüber der Vorwoche um 0,6 Prozent gesunken. An den Textilmärkten sind die Preise für Baumwolle, Korbseide und Jute gesunken. Metalle sind ebenfalls niedriger. Die Verwirrung an den Warenmärkten infolge der englischen Währungskrise hat sich wieder gelegt, nachdem die internationale Berechnungsbasis vom englischen Pfund gelöst und zu anderen Währungen übergegangen war. Schwerer lastet auf dem deutschen Kohlenmarkt das englische Kohlendumping, das durch Senkung der Gestehungskosten im deutschen Bergbau bekämpft werden soll. Deshalb wurde der Schiedspruch über die Arbeitszeit im Ruhrbergbau, allerdings unter Verkürzung der Geltungsdauer, für verbindlich erklärt. Gleichzeitig wurde der Bergbau von den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung befreit. Diese Regelung bedeutet natürlich eine Subventionierung des Steinkohlenbergbaus auf Kosten des Reichs und der Inlandkonsumenten, während das Ausland billige deutsche

Kohle bekommt. Wie jede andere Subvention beschwert auch diese die Gefahr heraus, daß sonstige Wirtschaftszweige, die unter dem englischen Dumping leiden, mit gleichen Forderungen kommen.

Siechmarkt. An den Schlachtviehmärkten sind hauptsächlich die Preise für Schweine, daneben teilweise auch die für Küder gesunken. Die Preise für Kälber haben sich erhöht. Das Geschäft war durchweg ruhig.

Holzmarkt. Das einheimische Holzgeschäft wird immer schlechter. Besonders schlimm ist die Lage am Schnittholzmarkt, da die Preise mitunter beträchtlich unterboten werden. Gut fundierte Werke, die auf erträgliche Preise rechnen, konnten bei dem lahmgelagerten Baumarkt kaum etwas verkaufen.

Württemberg

Calw, 9. Okt. (Die Gemeinderatswahlen.) Durch Beschluß des Calwer Gemeinderats ist der Termin für die diesjährigen Gemeinderatswahlen auf Sonntag, den 6. Dezember, festgesetzt worden. Die Befragung der Wählergebnisse wird im Laufe des 7. Dezember erfolgen.

Calw, 9. Okt. (Im Dienst der Naturkunde.) In Calw fand die diesjährige Landesversammlung des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde, Landesverein Württemberg, statt. Die üblichen Wahlen konnten sehr rasch erledigt werden. So dann ergriff Privatdozent Dr. Siebler (Tübingen) das Wort und sprach unter Demonstration vieler Lichtbilder über „Reise von vorgeschichtlichen Menschen“. Der Redner erzielte reichen Beifall, wie auch der zweite Vortragende, Prof. Dr. Wagner (Stuttgart), der über „Beobachtungen am Meeresstrand“ sprach. In äußerst interessanter Weise zeigte er an Hand von größtenteils selbstausgenommenen Lichtbildern die Arbeit des Windes und der Wogen und gab Einblick in die Tierwelt des Strandes. Sein in Kürze erscheinendes Geologisches Vortragsbuch in die Erd- und Landschaftsgeschichte enthält alle diese Dinge mit vielen Aufnahmen.

Stuttgart, 8. Okt. (Die Württ. Forstdirektion fordert einen 2- bis 3prozentigen Lohnabbau für die Holzarbeiter.) Vom Deutschen Landarbeiter-Verband wird geschrieben: Die Württ. Staatsforstverwaltung hat auf 13. Oktober das bestehende Lohnabkommen für die württembergischen Staatsholzhauer gekündigt. Bei den Verhandlungen am 9. September wurde jedoch Aussicht eines neuen Lohnvertrags unterbreitet für den beiden Land- und Forstarbeitergewerkschaften einen Antrag, der neben einer Verschlechterung in der Lohnklasseneinteilung einen 2- bis 3prozentigen Abbau der festeren Löhne vorschreibt. Sie wies ausdrücklich darauf hin, daß sie vom Finanzministerium den strikten Auftrag hätte, nicht unter dieses Angebot zu gehen. Da die Gewerkschaften es einstimmig ablehnten, auf ein derartiges Angebot, das einen Abbau der festeren Löhne von 2-3 Pfg. pro Stunde an der Spitze bedeutet, einzugehen, mußten die Verhandlungen verjagt werden. Die Forstdirektion will nun dem Finanzministerium den Standpunkt der Arbeitnehmer unterbreiten. An dem Finanzministerium liegt es nun, ob es möglich ist, zwischen den Gewerkschaften und der Forstdirektion zu einer Vereinbarung zu kommen.

Stuttgart, 9. Okt. (Spielplan der Württ. Landesbühnen.) Großes Haus: Sonntag, 11. Oktober: Urdine (7.30-10.30); Montag: —; Dienstag: Die Stumme von Portici (8-10.30); Mittwoch: Der lustige Krieg (8 bis nach 10.30); Donnerstag: Urdine (8-11); Freitag: Boccaccio (8-10.15); Samstag: Tannhäuser (6.30-10); Sonntag, 18. Oktober: Der lustige Krieg (7.30-10.15); Montag: —; Dienstag: Urdine (8 bis nach 10.30); Mittwoch: Der Zerrissene (8 bis nach 10). — Kleines Haus: Sonntag, 11. Oktober: Der Hauptmann von Köpenick (7.30-10.30); Montag: Die Fahnenweibe (8 bis nach 10); Dienstag: Der Graue (8 bis 10.30); Mittwoch: Kyrie-

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Fochtwanger, Halle (Saale)

Kardorf behandelte seine Frau wie ein Kind, dem man jeden Wunsch erfüllt, das aber im übrigen keine Meinung hat, sondern jederzeit nur die des Ueberlegenen anerkennen muß.

Eva raffte sich auf. „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Frau von Amelungen. Darf ich vielleicht fragen, was Sie nun tun werden?“

Die andere stützte müde den Kopf in die Hand.

„Ich weiß es nicht! Manchmal denke ich, wenn man hoch sterben könnte. So sterben jährlich so viele Mütter von ihren Kindern weg. Viele glückliche Eben werden durch den Tod des einen Gatten zerstört. Und dort, wo es nichts zu verlieren gibt, dort bleibt der Tod unbarmherzig und erlöst nicht! Ist das nicht ungerecht? Ich meine... doch liebe Frau Doktor, wir sind in ein sonderbares Thema geraten. Es taugt zu nichts, wenn man sich in traurige Gedanken einspinnt. Man nimmt anderen damit nur die Lebensfreude und fügt sich selbst den größten Schaden zu. Verzeihen Sie mir, daß ich aus meiner Stimmung heraus zu Ihnen sprach.“

Frau von Amelungen vermied es, die Phrase zu gebrauchen:

„Sie sind jung und glücklich — wie konnte ich nur so zu Ihnen sprechen?“

Schlichte setzte sie ihren Worten nur hinzu:

„Man findet manchmal in den Augen eines sympathischen Menschen Verständnis und dann kommt man zuweilen in die Stimmung, sich einmal auszusprechen. Doch ich höre die Jagdhörner. Die Gesellschaft wird guten Abend mit heimbringen. Sie sind in der Tat sehr gastfreundlich, gnädige Frau.“

„Oh, es macht meinem Manne Freude“, sagte Eva Kardorf.

Und sie sah gerade in diesem Augenblick ein paar große, flammende Augen, sah einen leuchtend-roten Mund, der sich lachend öffnete und Harald Kardorf anlachte. Und ihr Gatte lachte auch, lachte auf die schöne, raffige Frau herab und ihre Augen trafen sich in einem geheimen Verstehen.

Gräfin Viola Gollen!

Eva wachte nicht, daß bereits die ganze Jagdgesellschaft über Harald Kardorfs kleine, abnungelose Frau lachte, daß man lächelnd konstatierte, daß der Schloßherr der bekannten Sportdame ein riesiges Interesse entgegenbrachte, und daß auch Gräfin Viola Harald Kardorf in jeder Weise bevorzugte und ihn auszeichnete. Wie eine lodende, herrliche Rose wirkte sie neben Evas süßer Jugend. Es gab vielleicht diesen oder jenen unter den Herren, die sich sagten:

„Ich weiß doch nicht, was mir in diesem Falle lieber wäre. Die schöne Gräfin macht die losmetallischen Fabrikanten reich — das ist sicher. Kardorfs junge Frau aber ist wie ein reines, erquickendes Quellwasser.“

Freilich, Kardorf liebte wahrscheinlich noch heute bedrückende Frauen, die in allen Ränken der Liebe und der Schönheit erfahren waren. Es mochte sein, daß er für die reine Liebe seiner Frau kein Interesse empfand.

Frau von Amelungen legte den Arm um Eva.

„Wollen wir Freundinnen sein? Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen ab und zu ein Lebenszeichen zu erhalten.“

„Ich danke Ihnen, Frau von Amelungen. Ich hatte selbst diesen Wunsch, wagte ihn jedoch nicht auszusprechen“, sagte Eva herzlich.

Frau von Amelungen musterte die junge Schloßherrin unauffällig. War es möglich, daß Harald Kardorf diese Frau hintergeben konnte um einer Viola Gollen willen? Arm in Arm gingen die beiden jungen Frauen hinaus. Auf eine Bemerkung Frau von Amelungen hin, sagte Eva, matt lächelnd:

„Ich habe es sehr leicht mit meinen Hausfrauenpflichten. Die Wamsell, die noch aus meines Mannes Jungzeit stammt, ist in der Tat ein Juwel. Ich brauche mich um gar nichts zu kümmern. Und dabei beschämt mich die alte, treue Person noch und stellt immer alles so hin, als seien meine Befehle und Wünsche ausgeführt worden.“

„Dann sind Sie zu beneiden, Frau Doktor. Solche treuen Stützen findet man heute sehr selten, und da kann das Leben in anderem Falle manchmal zur Plage werden.“

Wandernd schritten sie weiter. Und eine halbe Stunde später schallte bereits fröhliches Gelächter und Rufen vom Schloßhof zu ihnen heraus. Die Jagdgesellschaft brachte einen guten Appetit und reiche Beute mit heim. Die Siebert hatte für ein Festmahl geforgt, daß alle Gäste einstimmig versicherten, so gut hätten sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gespeist.

Gräfin Gollen war der Mittelpunkt der Gesellschaft. In einem gelben Samtkleide, keinen Schmuck, nur eine dunkelrote Rose auf der Schulter; sie wirkte ebenso apart wie berauschend. Und sie war entzückend in ihrer sprudelnden Laune.

Eva Kardorf blickte auf die schöne Frau, und plötzlich wurde ihr Blick starr. Er hastete auf der roten Rose, die ein ganz seltenes Exemplar, vom Gärtner im Wintergarten mühsam gezogen worden war und die Harald jeden Tag betrachtete hatte.

Diese schöne seltene Rose also hatte er der Gräfin Viola Gollen geschenkt! Auf ihrer Schulter mußte sie nun verweilen, die mit so viel Liebe und Sorgfalt bewacht worden war.

Eva sah sich um. Vor ihren Augen wogten Nebel. Sahen sie denn alle nicht die Schmach, die Harald Kardorf seiner Frau angetan? Nein, sie sahen nichts, oder stellten sie sich nur so?

Evas Blick streifte einen großen, brutal-gesund aussehenden Herrn, dessen fröhliches Lachen stets ansteckend wirkte.

Herr von Amelungen! (Fortsetzung folgt.)



Paris (8-10.30); Donnerstag: César und Kleopatra (8 bis nach 10.30); Freitag: Der Grane (8 bis 10.30); Samstag: Reichsdeutsche Uraufführung: Leutnant Komma (8 bis 10); Sonntag, 18. Oktober: Ödy von Verdingungen (3-6) - Kritik: Paris (7.30 bis nach 10); Montag: Der Grane (8-10.30); Dienstag: Gastspiel Gertrud Eysoldt mit Ensemble: Schreierhausen (8-10.15); Mittwoch: Gastspiel Gertrud Eysoldt mit Ensemble: Frau Barrens Gewerbe (8-10.30). - Wiederholte: Sonntag, 18. Oktober: 1. Symphoniekonzert-Dauertprobe (11 bis 1); Montag, 19. Oktober: 2. Symphoniekonzert-Gesamtdirektion Dr. Hermann Scherchen, Solist Walter Frey (8-10).

Stuttgart, 9. Okt. (Kadibaler Preisabbau im Schauspielhaus.) Von der Leitung des Stuttgarter Schauspielhauses wird mitgeteilt: Die derzeitige Theaterkrise, die ohne Zweifel in erster Linie wirtschaftlich bedingt ist, erfordert größtmögliche Anpassung an die verminderte Zahlungsfähigkeit des Publikums. Um möglichst weiten Kreisen auch in Zukunft den Theaterbesuch noch zu ermöglichen, hat sich die Leitung des Schauspielhauses entschlossen - unter Verabreichung der Preise bis zu 50 Prozent - 100 billige Plätze zu schaffen, deren Preise von RM. 0,80 bis RM. 2,50 reichen. Die Preise im vorderen Parkett, die schon früher herabgesetzt wurden, erfahren eine weitere Senkung um durchschnittlich 20-25 Prozent.

Oberndorf a. N., 9. Okt. (Fleischpreisberabsetzung.) Die Metzgereiung Oberndorf hat bereits vor 14 Tagen das Standard-Rohfleisch um 10 Pfennig herabgesetzt. Seit dem 6. Oktober befreit nun ein weiterer Abschlag für sämtliche Fleischsorten und zwar Rind- und Kalbfleisch 85, Kalbfleisch 75-85 und Schweinefleisch 90-100 Pf.

„Aristing“ heißt der Reue. In Gegenwart von über 5000 Menschen aus allen Teilen der Pfalz, aus Baden, Hessen und sogar aus Norddeutschland wurde diesmal in Neustadt a. O. das herkömmliche Pfälzische Weinlesefest begangen. Auf dem Fest, das von ortsansässigen Darbietungen umrahmt war, wurde die Laube des Kaiser Weins vorgenommen. Die Wahl fiel auf den treffenden Namen „Aristing“.

Eine Stellungnahme der Württ. Lehrerschaft

Stuttgart, 8. Okt. Der Württ. Lehrerverein schreibt: Nachdem vom Staatspräsidenten weitere Sparmaßnahmen angeordnet wurden, haben die fünf württembergischen Lehrervereinigungen, die die Volksschullehrerschaft beider Bekanntheitsklassen umfassen, in einer gemeinsamen Eingabe an das Kultusministerium zu den Sparvorschlägen des Reichskommissars und des Städtetages auf dem Gebiet des Volksschulwesens mit eingehender Begründung Stellung genommen.

Im einzelnen ist zu den Sparvorschlägen folgendes zu bemerken: 1. Ein ganz falkher Weg zur Einsparung von Lehrstellen wäre die Erziehung des Klassenlehrerpflichtens durch das Fachlehrerpflichten. Sogenannte „fliegende Klassen“ ohne eigenen Lehrer müssen unter allen Umständen vermieden werden. 2. In der Frage der Klassenbelegung muß als oberster Grundsatz gelten, daß die Schülerzahl so festgelegt wird, daß die Arbeit, die in der Schule geleistet wird, auch wirklich in einem Erfolg führen kann. 3. Wir haben nur geringe Ansätze von Aufbauflassen, Schwachbegabten- und Förderklassen. Es liegt kein Grund vor, diese Einrichtungen, die weit nicht an das heranreichen, was in anderen Ländern in dieser Richtung gemacht wurde, wieder abzudrosseln. 4. Gegenüber den Vorschlägen auf eine Verminderung der Wochenstundenzahl der Schüler ist

darauf hinzuweisen, daß in der Normalstundenzahl für die Pflichtstunden kaum erhebliche Stunden enthalten sind. Lediglich durch den Spätnachmittag, durch freiwillige Fächer und durch den Konfirmandenunterricht steigt in manchen Fällen die Stundenzahl auf ein für die Schüler unerwünschtes Maß. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer ist in Württemberg schon bisher höher, als selbst der Spartkommissar verlangt. Es wird daher eine Veranschlagung nicht in Frage kommen. 6. Ein gewisses Entgegenkommen könnte gegenüber den Sparwünschen in Sachen der Vermittelfreiheit gezeigt werden. 7. Bei einer weiteren Verminderung der Lehrstellen könnte die ständige Anstellung erst mehrere Jahre nach dem Seminaraustritt erfolgen. Das Meer der Arbeitslosen würde durch die stellenlosen Lehrer um weitere Dunderter vermehrt.

Man hat in Württemberg von jeher mehr Gewicht auf die innere solide Arbeit der Schule gelegt, als auf eine aufwendige äußere Ausstattung. Dabei werden auch durch Eingriffe in das Schulwesen nicht irgendwelche erheblichen Lebensbedürfnisse getroffen, sondern sie rühren an das Mark der Schule. Es wäre aber sicher auch finanziell ein schlechtes Geschäft, wenn der solide Stand unserer Volksschulen nicht aufrecht erhalten würde.

Aus Welt und Leben

Autoreisen aus Jader? Die künstliche Herstellung des Kautschuks dürfte als die Krönung der synthetischen Chemie bezeichnet werden. Die Arbeiten, denen dieses große Ziel gesetzt wurde, sind erst seit einigen Jahren im Gange. In letzter Zeit allerdings scheint das Interesse daran aus wirtschaftlichen Gründen (Sturz der Kautschukpreise) etwas nachgelassen zu haben. Trotzdem behält die Frage ihre Bedeutung. In Deutschland bildet die Koble größtenteils die Grundlage dieser Verfabre. Aetphen und Aetphen, die Ausgangsmaterialien des künstlichen Kautschuks, lassen sich nämlich aus Koble (und Kalz) gewinnen. Im Ausland hat man noch viel merkwürdiger anmutende Wege eingeschlagen: so ist man in Russland von Alkohol ausgegangen und will dabei schon praktische Erfolge erzielt haben. Aus Amerika kommt gar die Nachricht, daß die Herstellung eines künstlichen Kautschuks aus Jader gelingen sein soll. Wissenschaftlich wäre die Möglichkeit solcher Verfabre zwar nicht zu bestritten. Dennoch müssen diese Mitteilungen vorläufig noch mit größter Vorsicht aufgenommen werden.

Instinkt oder Überlegung bei Tieren. Seton Karr, der bekannte englische Forschungsreisende und Großwildjäger, erörterte in einem Vortrag über Tiererlebnisse folgende Geschichte: „Im Jafunland gibt es einen Fluß, den die Hunde des einen Ufers oft durchschwimmen, um die Krigenossen auf dem anderen zu besuchen. Dieser Fluß ist von Krokodillen bevölkert, die beständig auf der Lauer liegen und auf die über das Wasser schwimmenden Hunde warten. Ich konnte nun beobachten, daß sich die Hunde an entgegengelegten Plätzen aufstellen und ein wütendes Gebell erheben. Das war für die lernenden Krokodille das Signal, sich der Stelle des Gebells zu nähern. Darauf hatten die Hunde aber nur gewartet, um eilig zu einem anderen, an die 500 Meter entfernten Punkt zu rennen und dort rasch den Fluß zu durchschwimmen. Hier kann man wohl kaum nur von Instinkt reden und dürfte die Beobachtung ein neuer Beitrag zu dem Problem über den Verstand der Tiere sein.“

Die Erschiessung der engl. Krankenschwester und Spionin Edith Cavell

Der Nachweis ihrer Schuld

Um die am 12. Oktober 1906 in Brüssel erfolgte standrechtliche Erschiessung der englischen Krankenschwester Edith Cavell ist jetzt, nach mehr als sechs Jahren, ein neuer Streit entbrannt. Jahrelang war die Erschiessung Edith Cavells immer wieder Gegenstand deutschfeindlicher Propaganda und planmäßiger Dege, und jetzt, nachdem man schon Grund hatte, zu glauben, daß die Sache genügend geklärt sei, wird die Debatte wieder von neuem und mit alter Deftigkeit aufgenommen.

Dieser neue Streit ist ausgebrochen durch eine Auslassung des früheren spanischen Gesandten in Brüssel, der jetzt dem damaligen deutschen Oberkommissar in Belgien, Freyherrn

von der Landen, den Vorwurf macht, daß das Todesurteil gegen Edith Cavell nicht gefällt und nicht vollstreckt worden wäre, wenn von der Landen es nicht abgelehnt hätte, in dieser Angelegenheit telephonisch mit Kaiser Wilhelm II., der sich in Spa aufhielt, Rücksprache zu nehmen. „Aber man kann doch nicht einfach so mit S. M. in Spa telephonieren...“ soll er gesagt haben, als er von spanischer und amerikanischer Seite darum angegangen wurde.

Der Angegriffene wehrt sich gegen diese Unterstellung mit der Entgegnung, daß vielmehr die amerikanische Gesundheitsbehörde, ihr Legationssekretär Hugh Gibson es verfaßt habe, rechtzeitig bei ihm zu intervenieren, obwohl gerade Hugh Gibson schon drei Tage vor dem Urteil genau darüber unterrichtet war, welchen Ausgang die Untersuchung nehmen und welches Urteil daraufhin gefällt werden würde. Wäre man daher von dieser Seite rechtzeitig, nämlich am 9. oder 10. Oktober - jünat da man an diesen Tagen bereits über die Lage bestens informiert war - an ihn herantreten, so hätte auch die Möglichkeit einer erfolgreichen Intervention in Spa bestanden.

zug zu geben hätte. Die junge Frau ist noch ein Kind. Wenn sie erst wachgeküßt sein wird, dann kann sie es getrost mit der Gräfin aufnehmen. Liebe macht blind. Das trifft bei dem tollen Kardorf aufs Tuppelchen zu. Eigentlich geschähe es ihm ganz recht, wenn ihm eines schönen Tages ein anderer die süße Frau wegknäppte.“

Eva hatte längst fortlaufen wollen, doch dann mußten die beiden Herren sie sehen, und das wäre für sie sowie für die Herren selbst peinlich gewesen. Also mußte sie bleiben. Und am Fenster sprachen sie weiter.

„Wenn ich wie Frau Eva wäre, dann wüßte ich, was ich tun würde. Kardorf muß mit besonderen Waffen bekämpft werden. Der tennu ja gar keine Liebe. Was ihn an die Gräfin fesselt, ist weiter nichts als ein wilder, leidenschaftlicher Raub, der mit einer großen, wahren Liebe nicht das geringste zu tun hat. Ein Raub, den die Gassen meisterhaft zu schüren verhebt.“

„Du wirst aber doch zugeben müssen, daß sie eine verführerisch schöne Frau ist“, sagte der andere Sprecher.

Der erste lachte leicht auf.

„Strecke ich das etwa ab? Ich ziehe nur Vergleiche und finde eben, daß die Gräfin wie eine löbliche, duftende Rose wirkt, die aber nur durch einen Draht aufrecht erhalten wird und doch so nach und nach in Kürze ans Verwelken kommt, während Frau Doktor Kardorf wie ein frisches, liebliches Veilchen blüht.“

„Kannst du Hassel, warum denn so poetisch? Die Ader hab' ich ja bei dir noch nie bemerkt!“

„Das mag stimmen. Ich bin auf mich selbst wütend, und auf Kardorf noch mehr, wenn ich die kleine reizende Frau ansehe, die durch unseren albernen Uebermut an Kardorfs Seite verschlagen worden ist.“

„Alberner Uebermut? Wieso?“

„Ach ja, Düsseldorf, du warst ja damals nicht dabei, als die nichtswürdige Geschichte passierte. Aber ich spreche nicht darüber, wenigstens nicht gern. Doch du bist auch mein Freund und hast noch nie geklatscht.“

„Will ich meinen. Ebenso will ich auf Grund der Tatsache, daß wir in Berlin miteinander schon so manches

Ein wichtiges Dokument

Der Kernpunkt der ganzen deutschfeindlichen Propaganda liegt in der Behauptung, daß im Auslande Beweise dafür vorhanden gewesen seien, daß Edith Cavell keine Spionin gewesen sei und daß zu ihrer standrechtlichen Erschiessung kein rechtmäßiger Grund vorgelegen habe.

Aber bei der ganzen Beurteilung dieses Falles hat ein besonders seltenes Dokument nicht die Rolle gespielt, die ihm heute, nachdem es bekannt geworden ist, zukommt.

Es handelt sich dabei um eine bereits im Dezember 1916, etwas mehr als zwei Monate nach der Erschiessung, schriftlich niedergelegte Aeußerung des Prinzen Reginald von Croy, des Hauptes jener Organisation, der auch Edith Cavell als hervorragendes und fährendes Mitglied angehörte, und die den deutschen Militärbehörden in Belgien damals außerordentlich viel zu schaffen machte.

Diese Organisation Croy hatte es sich zur Aufgabe gemacht, versprengte alliierte Soldaten und Offiziere, militärisch pflichtige Belgier, entwichene Gefangene u. dgl. über die holländische Grenze aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet wieder herauszubringen. Außerdem gehörte es zu der Tätigkeit der Mitglieder dieser Organisation, die Verbindung mit dem weitverzweigten Netz des französischen Geheimdienstes, das sich über Nordfrankreich hinaus bis nach Belgien hinein ausdehnte, aufrechtzuerhalten.

Das Haupt der Organisation

Der Leiter dieser Organisation war Prinz Reginald von Croy auf Schloss Rocault bei Mons in Belgien; er ist m. W. jetzt bei der belgischen diplomatischen Vertretung in London in geborener Stellung tätig und ist auch heute als Deutschfeind bekannt.

Seine ersten Mitarbeiterinnen in der Organisation waren seine Schwester, die Prinzessin von Croy, und die englische Krankenschwester Edith Cavell. Als diese Organisation im Herbst 1915 aufgehoben wurde, konnte sich Prinz Reginald selbst in Sicherheit bringen, aber dreißig Mitglieder der Organisation darunter auch die beiden fährenden Frauen, wurden verhaftet. Etwas zwei Monate später bestand sich Prinz Reginald bei englischen Truppen in der Nähe von Osnen und berichtete über seine Flucht. Der überhaubt nur einmal und in beschränkter Auflage erschienenen englischen Grabenszeitung „The Salient“ stellte er einen wertvollen Beitrag zur Befreiung über seine und seiner Organisation Tätigkeit. Diese Frontzeitung existiert heute vielleicht noch in zwei oder drei Exemplaren; in dem Aufsatz des Prinzen von Croy heißt es u. a.:

Der Prinz als Bauer

Wir durchlebten das Getümmel der ersten Kämpfe an Mons und Charleroi. Als die deutschen Truppen unser Dorf passiert hatten, begann erst unsere richtige Tätigkeit: versprengten Gruppen von Offizieren und Mannschaften wie Holland nach England zurückzuführen. Vielen haben wir auf diese Weise die Flucht ermöglicht, andere verbargen sich in den Wäldern.

Das Chateau Croy bei Mons in Belgien war der Sammelplatz, von dem aus die Flüchtlinge über die holländische Grenze abgehoben wurden. In dieser Organisation gehörte ein ganzes Aktienkapital von Ritterkreuzbesitzern und Agenten, die den Leuten auf ihrem Wege quer durch ganz Belgien Unterkunft gaben und ihnen andere Unterstützung angedeihen ließen - aber nur dann, wenn sie in Begleitung von belagerten Führern, die das Lösungswort hatten, erschienen.

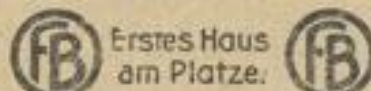
Oh genug sind wir nur mit knapper Not der Entdeckung entgangen. Als wir einmal gerade 16 Mann verborgen ha-

BETTEN

Matratzen
Aussteuern

Qualitäts-Erzeugnisse
aus eigenen Werkstätten

FR. Breusch
Pforzheim, Metzgerstr.



DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martha Feuchtwanger, Halle (Saale)

Und plötzlich fühlte Eva Kardorf den Unterschied, der zwischen diesem lebenslustigen, urwüchsigen Manne und der blaffen, leidenden Frau bestand. Warum war das Schicksal so grausam? Frau von Amelungen liebte ihren Mann doch. Wie konnte dieses Schicksal ihr jedes Glück aus der Hand winden?

„Ich lehre meinen Fuchs jetzt Anlebeuge. Wenn er es kann, wird er vor Ihnen knien, Gräfin“, sagte Harald Kardorf soeben zu der schönen, verführerischen Frau an seiner Seite.

Eva hatte die halblauten Worte ganz deutlich gehört. Ihr Herz presste sich zusammen vor Schmerz.

„Lieber Gott, wenn du mich noch ein wenig lieb hast, dann zeige mir, warum Harald mich zur Frau nahm“, dachte sie gepeinigt.

Später tänzte man, und Eva, die einen Augenblick frische Lust schöpfen wollte, trat auf die Terrasse hinaus. Fröstelnd hüllte sie sich in ihren Mantel, den sie sich vom Diener hatte geben lassen. Auf einmal suchte sie zusammen. Sie drückte sich ganz an die Wand. Da war doch soeben ihr Name gefallen?

Am Fenster des Zimmers glühten zwei Zigaretten, und zwei Herren unterhielten sich.

„Kardorf legt sich mächtig ins Zeug bei der schönen Gräfin, Geschmacklos an der ganzen Welt. Was ist aber doch etwas?“

„Und?“

„Daß er die ganze Lage im eigenen Hause in Szene gesetzt hat. Ich weiß nicht, seine Frau ist reizend. Ich würde mich keine Minute lang befinden, wenn ich an seiner Stelle wäre, welcher von den beiden Frauen ich den Vor-

Mal durch dich und dünn gewater sind, ein Geheimnis aus dir herauspressen, wenn ich auch nicht leugnen kann, daß mich Kardorfs Ehe anfängt, gewaltig zu interessieren.“

„Du sollst es wissen, Düsseldorf. Also: Johnsen und ich waren im Frühommer längere Zeit Gäste Kardorfs. Natürlich fuhren wir immer mal nach Weimar hinüber und trieben auch hier in Hagenhöhe allerhand Unfug. Einmal gingen wir auf die Jagd, und da hatte Kardorf ein reizendes Mädel kennengelernt, das ihn bat, die Liebe nicht zu schießen. Sie bat ihm sogar vorher das Bild verschickt. Das war zum mindesten originell. Nun, wir schlossen dann eine Wette ab. Wenn Kardorf das Mädel noch einmal sah, wollte er es fassen. Vor allen Leuten, wenn es gerade so klappte. Er hatte keine Ahnung, daß es die Tochter des früheren Besitzers von Hagenhöhe war. Er gab dann noch ein Abschiedsgeft. Seine damalige Geliebte, die Tänzerin Oriano, war auch mit da. Und die andere. Meist Künstler. Und irgendwer schlug dann ein Bildnis im Walde vor; mit diesem Vorschlag waren wir alle einverstanden. Und im Walde kommt plötzlich das reizende Mädel in Begleitung eines alten weiblichen Terbers. Wir, Johnsen und ich, glaubten unsere Wette bereits in der Tasche zu haben. Aber nun kam es anders. Kardorf ging hin, sprach die Kleine an, weil er sie doch nun durch die Jagdgeschichte schon kannte. Und plötzlich hatte er sie an sich gerissen und küßte sie. Er hatte die Wette gewonnen. Leider kam das dicke Ende nach. Das Mädel und ihr Vater haben wahrscheinlich auf ihrem Recht bestanden. Kardorf hatte die junge Dame schwer kompromittiert, und es gab gar keinen anderen Weg für ihn, als sie zu betraten. Nun weißt du die Geschichte von Harald Kardorfs Ehe.“

„Das verzehrt er der Keinen Frau nie, daß er durch sie in eine Ehe hineingetrieben worden ist - er, der seine Freiheit stets bewahrt hat. Aber die kleine Frau tut mir leid. Nun weiß ich, warum sie so selten lacht.“

„Ja, es wird ihr wohl an der Seite dieses Schwalmenschen vergangen sein“, bestätigte der andere

(Fortsetzung folgt.)



im, erschien plötzlich eine Abteilung von 40 Deutschen, um im Schloss eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Wir kopften die 10 in ein kleines Geheimkabinett, in dem sie zwei Stunden, wie die Döringe zusammengepackt, hielten mussten, bis die Durchsuchung des Schlosses beendet war.

Schließlich belagerten die Deutschen aber doch Wind von unserem Treiben. Einer unserer besten Führer wurde als erster verhaftet, doch war es ihm gelungen, mich vorher zu warnen. Als Bauer verkleidet machte ich mich sofort nach Brüssel auf, wo ich das Vergnügen hatte, die Deutschen bei der Durchsuchung meines Hauses, das ich während meiner hiesigen Besuche in der Stadt bewohnt hatte, zu beobachten.

Wenn ich auch von den umfassenden Verhaftungen, die bald darauf erfolgten, noch nichts ahnte, befürchtete ich doch, das Land zu verlassen. Ich habe viel Zeit zu meiner Flucht genutzt, da zur Grenzüberbreitung erst eine ganz besonders günstige Gelegenheit abgewartet werden mußte.

Mit dem Erste, was ich in Holland zu hören bekam, war, daß die Deutschen gegen dreißig Personen verhaftet hätten, unter denen sich auch Edith Cavell befand.

Edith Cavells Geständnis

Der Prinz kommt dann in seinem Bericht auf Edith Cavell zu sprechen und schreibt von ihr:

Edith Cavell gehörte zu den drei in Brüssel selbst stationierten Mitgliedern. Früher gab es im ganzen Land, von denen drei zwischen Schloß Koentz und Brüssel arbeiteten, während das andere Trio sich im Gebiet zwischen der belgischen Hauptstadt und der belgischen Grenze betätigte. Von Edith Cavell habe ich stets eine sehr hohe Meinung gehabt. Ueber ein Jahr lang ist sie unsere vorzüglichste und gewandteste Mitarbeiterin in Brüssel gewesen. Sie hätte sich auf Aufgabe von Arbeit aus der bösen Affäre ziehen können, wenn sie eine der vielen von ihr selbst erdachten Kriegslügen auch für sich angewandt hätte. Es war sehr schade, daß sie ein Geständnis ablegte, denn ich glaube, daß ohne ihr Geständnis weder sie noch einer der anderen verurteilt worden wäre.

Der Herausgeber dieses Berichts, der ehemalige Kapitän des „Intelligence Service“ (Britischer Geheimdienst) Ferdinand Tuohy, fügt hier hinzu:

Edith Cavell wußte ganz genau, daß bei den bevorzogenen Taten, die sie vollbrachte, die Todesstrafe auf sie lauter. Vagen lag ihr nicht, und so gelang sie, ihr Geständnis aber wurde die folche Sache, auf der das Gericht allmählich das ganze Anklagegebäude aufbauen konnte, und gab Handhabe genug, auch gegen die anderen Verhafteten vorzugehen.

Man kann sich hier des Eindrucks nicht erwehren, daß darin ein Vorwurf enthalten ist, der Vorwurf, daß Edith Cavell durch ihr Geständnis nicht nur sich, sondern gerade auch die anderen Verhafteten ins Unglück gebracht hätte. In den anderen Verhafteten gehörte auch die Prinzessin von Gros, die ebenfalls ins Tode verurteilt wurde. Jedoch lag da bereits in der Intervention eines entfernten Verwandten vor, der sich dem Kaiser für die Prinzessin eingesetzt hatte, als ihm die Verhaftung bekannt wurde. Das Todesurteil wurde daraufhin nicht vollstreckt und die Prinzessin wurde später nach einer nochmaligen persönlichen Fürsprache erneut freigelassen wegen freigesessenen und ins Ausland abgeführt.

Die Fäden des Geheimnisses

Für die Bearbeitung der gefährlichen Tätigkeit der Grovchen Spediteure ist von großer Wichtigkeit, welche unmittelbaren Folgen die Aussagen und Antworten hatten, die in den Verhören der Verhafteten herauskamen. Tatsächlich war, wie es auch von englischer Seite ausdrücklich bestätigt wird, die Festlegung und Aufstellung des ganzen nordfranzösischen Spionagenetzes eine unmittelbare Folge der Ausdeutung des Grovchen Netzes. Tuohy schreibt u. a.: „Die von Befragten Inquisitoren erkannten bald, daß die Informationen vor sich hatten, die auf das Festhalten einer zweiten, weit wichtigeren Geheimorganisation hindeuteten. Diese Organisation aber beschäftigte sich unweifelbar mit unmittelbarer Spionage zu Gunsten Frankreichs. Nicht, daß irgendwo „gepest“ worden wäre; nur das geschickte geführte Verhör, dem einige Grovche Verhaftete unterzogen wurden, hatte zu Antworten geführt, die nicht genug überlegt worden waren. Auf diesen Informationen baute der deutsche Geheimdienst seine Tätigkeit auf.“

Es waren hier also zwei Organisationen vorhanden, die sehr stark ineinandergriffen, die — mochte auch offiziell ihr Zusammenhang geleugnet werden — auch aufeinander angewiesen waren und schon aus praktischen und reinen Existenz- und Wirkungsgründen zusammen mit und ineinander arbeiten mußten. Hätte diese enge und unmittelbare Zusammenarbeit nicht bestanden, so hätte der deutsche Geheimdienst niemals aufgrund der Aussagen einiger Grovcher Spediteure einen so prompten Schlag gegen das Spionagenetz führen können, wie er bald darauf geführt wurde. Diese Informationen der Grovchen Agenten waren von unschätzbarem Wert, denn einmal bewiesen sie den Zusammenhang zwischen dem Grovchen Netz und dem französischen Spionagenetz und andererseits gaben sie die Unterlagen für den größten Schlag, der in das französische Spionagenetz in Nordfrankreich getroffen ist!

Das Netz wird aufgerollt

Zunächst wurde dann der zum Teil recht genannten und die eigenen Kenntnisse wertvoll ergänzenden Informationen der Grovchen Leute das ganze Spionagenetz unter Schutt genommen. Rasche auf Rasche wurde geknüpft und nach drei Monaten vorläufiger Arbeit war es so weit, daß das Spio-

nagenetz nur noch wie ein Teppich aufgerollt zu werden bräuhete. In der Zwischenzeit wurde keine einzige Verhaftung vorgenommen, aber als es an der Zeit war, d. h. als Joffres Hauptquartier in Chantilly die Informationen seiner Agenten am allerhöchsten brauchte, Anfang Februar 1916, da wurde die funktionelle Organisation des französischen Spionagenetzes einfach aufgerollt. Sechshundertsechzig Verhaftungen wurden vorgenommen — und damit war das Spionagenetz auf Monate hinaus vollkommen lahmgelegt, so lahmgelegt, daß die sonst außerordentlich selbstbewußten Herren in Chantilly sich händeringend um Informationen an das britische Hauptquartier wandten — ein Fall, der in W. während des ganzen Krieges nur dieses eine Mal vorgekommen ist.

Es ist hier nicht gesprochen von den anderen Beweismitteln, die das Brüsseler Kriegsgericht hatte, von Anklagen, eigenen Aussagen, Briefen — darunter ein an Edith Cavell gerichteter Brief von einem Manne, dem sie kurz zuvor über die Grenze geholfen hatte — sondern es ist nur ein unmittelbarer Zusammenhang hergestellt, der auch von englischer Seite unerbittlich bestätigt wird.

Rundfunk

fr. Ein österrösischer Abend aus dem Dorfe Neandens von Tharau ließ am Samstagabend den Blick in eine Welt tun, in welcher es noch Erde gibt und einen Winter, in welchem die Häuser fast im Schnee verhaften. Dazu gibt es sogar liebe Menschen da oben, treu und ernst. Zwar kann das Gölleken auch lustig sein, wie sich nachher beim Erntedankfest ergab. Aber schon die Volkslieder bekunden, daß in Österröden eine andere Welt ist, als diejenige an der Erz. Das ge-sprochene Wort wurde nicht immer gut verstanden. Auch vermüßte man die äußere Eintönigkeit, die unsere schwebelischen Deimatabende erfahren. Aber die Worte verlang doch im Gedanken, wie weit das deutsche Empfinden seine Grenzen hat: vom Schwarzwald bis an die türkische Hebrung... Das Bettlingen am gleichen Abend wurde wohl bestritten von angehenden künstlerischen Kräften auf dem Gebiete des Gesangs. Das bekundeten die an sich guten Stimmen, die nur noch etwas unsicher im Anfang waren und im Tone manchmal flackerten. Im übrigen war der Sonntag besetzt mit neuer Chormusik verschiedener Art. Was man sich dazu stellen wie man will: solche Schöpfungen aus dem musikalischen Ringen und Empfinden der Gegenwart haben immer ihren Reiz. — Der Sonntag morgen bot dem Musikfreund erster Rührung einen seltenen Genuß: es wurde die Silbermannorgel vorgeführt aus der Kirche zu Kötha. Silbermann war der berühmteste Orgelbauer seiner Zeit. Auch sein Werk in der Georgskirche zu Kötha zeigt diese wundervoll metallische, und doch wieder weiche Klangfarbe der Register. Selbst die Vekturstimmen bleiben in den hohen Tagen überaus angenehm; sie schimmern im Klange wie Silber. Die Bässe erscheinen dagegen für ein mechanisches Werk etwas weid. Ueberhaupt zeigte der Sonntag einen Einschlag hochgestellten kulturellen Wollens. Die evangelische Morgenfeier galt dem Gedanken: „Was hat Gott mit uns vor?“ Ueber die Mittagszeit hörten wir aus dem Theater am Villowplatz in Berlin eine Uebertragung der Feier des Sozialistischen Kulturbundes, u. a. mit einer Ansprache von Heinrich Schulz, dem Vorkämpfer für die geistige Bildung und Schulung des Arbeiters. Die Feier galt dem Gedanken, daß vor 25 Jahren der sozialistischen Bildungsarbeit eine neue Form gegeben wurde. Sie spielte in der Form: Arbeit, Freude, Freude für alle. — Das Chorwerk „Aufmarsch“ war eine Uraufführung verschiedener Berliner Volkshöre, die sich mit der Komposition von D. Tiefen ehrlich auseinandersetzen. Der Text war unverkennlich. Die Feier anläßlich des Weltfriedensfestes wurde aus Stuttgart übertragen. Nicht überall, aber doch ab und zu kann man in Schlachthöfen von feiten junger, unwilliger Gehilfen manches sehen und hören, das die Tierdunzbezug begreifen läßt. Noch brachte der Sonntag einen rheinischen Dichterabend, der den einen gefallen haben wird und von anderen weniger beifällig aufgenommen sein mag. Dagegen brachte die Uebertragung der a capella-Chöre aus Baden-Baden aus Anlaß des zweiten badischen Brudnerfestes kostbare Beweise der seelischen Durchspannung eines Meisters der letzten klassischen Zeit und deren Umsetzung in die Welt des persönlichen Erlebens. Paul Enderling bot beim Vortrag über deutsche Humoresken wieder eine ausgezeichnete Probe der abgeklärten Deutung von Verkon und Sache; diesmal war E. T. M. Hoffmann im Spiel. Am Dienstag opferte man gerne etwas Schloß, um aus Frankfurt den Zeitbericht über das Thema „Ghandi am runden Tisch zu London“ zu hören. Man fühlte, was die Macht und Kraft einer Idee ist, auch wenn sie auf alle äußeren Gewaltmittel verzichtet. Niederbeugend das Gefühl, daß aus Indien die Erinnerung daran kommen muß, daß Friede, Menschlichkeit, überhaupt Religion schlechthin die tiefsten Wüter des Lebens birgt, nicht aber ein Leben ohne innere, höhere Bindungen, also ein Leben, das je n e i t s einer höheren Welt und Verantwortung sein Genügen sucht und doch nicht finden kann....

Humor

Verzweifelt winkelt Bellartoffel um sein Dana herum, seine Frau macht nicht auf, einen Schlüssel hat er nicht, Geld,

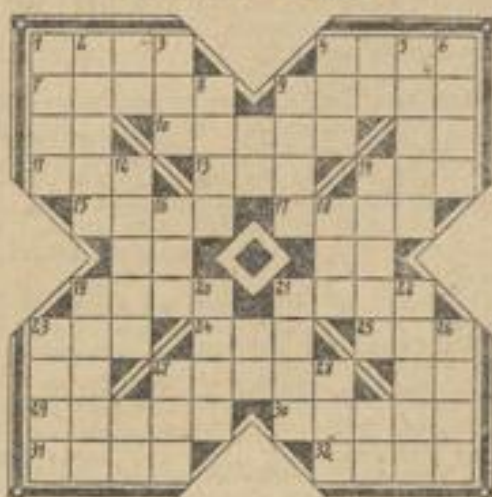
um ins Hotel zu gehen, noch weniger... Schließlich stellt er eine Leiter an und erklettert unter Lebensgefahr die häuslichen Benaten. Bellartoffel trollt durch die Wohnung. Findet auf dem Küchentisch einen großen weißen Zettel mit roter Schrift von seiner Frau: „Bin ins Kino gegangen. Schlüssel liegt vor der Tür unterm Abtreter.“

Auskunft

A. angelt. Kommt B. und fragt: „Gangen Sie denn viel, lieber Freund?“ Sogt A.: „Wenn ich noch fünf gefangen habe, aufher dem, den ich jetzt angeln will, habe ich gerade ein halbes Dutzend!“

Die verräterischen Schuhe. Professor Replow, der bekannte Pathologe aus Charlou, war ein strenger, aber gutmütiger Prüfer. Er hatte die Gewohnheit, während des Examins den Kandidaten nicht anzusehen. Er sah vor dem Tisch, hielt das Protokoll auf dem Schoß, sah vor sich nieder und stellte ruhig seine peinlichen Fragen. Ein findiger Mediziner machte sich diese Gewohnheit zunutze und „ließ“ sich gegen eine entsprechende Gegenleistung einen ausgezeichnet vorbereiteten Kollegen, der sich an Stelle des wirklichen Prüflings niederließ und für ihn die Auszeichnung einbrachte. Dadurch läßt gemacht, wagte dieser es ein zweites Mal. Es gelang wieder. Als er sich das dritte Mal setzte, sagte der Professor ohne anzublicken: „Wenn ich diese selben Schuhe mit den geknöteten Schnürseilen noch einmal sehe, liegt der dazugehörige Kandidat unbarmerzig durch.“ (Munch. Med. Wochenschrift.)

Rätzel-Ecke



Kreuzwort-Rätzel

Wagerecht: 1. Edelname, 4. Brennmaterial, 7. Frauenname, 9. Raum, 10. nordischer Dichter, 11. Zahlwort, 13. unbest. Geschlechtswort, 14. Bezeichnung eines deutschen industriellen Wertes, 15. Gemeinart, 17. Streitigkeit, 19. Flächenmaß, 21. Kaferei, 23. europäische Landeshauptstadt, 24. englischer Titel, 25. mäßlicher Zustand, 27. Teil einer Scheune, 29. Wasserstandsanzeiger, 30. Verwandter, 31. lazhaltige Quelle, 32. Ballspielmal. — Senkrecht: 1. Verwandter, 2. Männername, 3. Dohervriecher, 4. musikalischer Begriff, 5. Sowjetpolitiker, 6. Fortbewegung, 8. Daustier, 9. Jahreszeit, 12. feiner Haarwuchs, 14. Männername, 16. Anflehlung, 18. Schwelche, 19. Dramengestalt Shakespeares, 20. Daustier, 21. Fluß in Italien, 22. ahasische Halbinsel, 23. Futterpflanze, 26. Freiheitsheld, 27. Getränk, 28. räumlicher Begriff.

Silben-Rätzel

Aus den Silben bir, de, dich, di, dur, e, en, er, er, er, feu, ge, ge, gel, gel, i, in, la, lach, le, men, ne, on, pa, ve, rie, rie, sah, se, sel, sel, sen, si, ti, tres, sind, 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Teil des Wagens, 2. Berg in Tirol, 3. Himmelsbewohner, 4. Verschlußvorrichtung, 5. Baum, 6. Widmung, 7. Kletterpflanze, 8. geographische Bezeichnung, 9. Milchprodukt, 10. Teil des Hauses, 11. Stadt in Baden, 12. deutsches Gebirge, 13. Federstreifen, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. dickflüssige Masse.

Lösungen der letzten Rätsel

Kreuzwort-Rätzel: Wagerecht: 1. Edel, 3. Zill, 5. Ebert, 7. Belgien, 9. Teer, 11. Goul, 13. Leo, 15. Ente, 16. Ries, 17. H., 19. Jena, 21. Elle, 23. Auguste, 24. Gaila, 25. Dose, 26. Tube. — Senkrecht: 1. Vist, 2. Deer, 3. Steg, 4. Tell, 6. Egge, 7. Bernina, 8. Novelle, 10. Cleve, 12. Kiffel, 13. Wei, 14. Ort, 18. Saul, 19. Jagd, 20. Auge, 21. Etat, 22. Elbe.

Silben-Rätzel: Das Leben braucht jede Minute. 1. Drahme, 2. Alster, 3. Sonja, 4. Loden, 5. Eindrud, 6. Befen, 7. Edam, 8. Rinive, 9. Vorneo, 10. Kagusa, 11. Kuder, 12. Ume.

- - nein - „loses“ Persil gibt es nicht!

Und wenn Ihnen trotzdem jemand etwas Derartiges aufreden will mit „ebensogut wie Persil“ - dann sagen Sie einfach:

„Danke sehr“. Sie bewahren sich dadurch vor Schaden!

Persil eda war in Originalpackung!

Rund um die Bühne

„Denken Sie sich,“ prahlte eine junge Schauspielerin, „ich bin mit dem weltberühmten Filmschauspieler ins Gespräch gekommen.“

„Was soll ich Ihnen sagen,“ berichtete eine junge Dame, „mir ist es gelungen, in einer Tanzdiele den berühmten Tenor D. zu knipsen, als er total begeistert war.“

Ein Schriftsteller hatte eine sehr vermehrte und anpruchsvolle junge Dame geheiratet. „Kommt denn deine Frau mit den bestenfalls 10.000 Kronen aus, die du im Jahr verdienst?“ fragte er ihn.

Briefpapier in schöner Ausführung empfiehlt C. Meeh'sche Buchhandlg., Inh. Fr. Biesinger.

Das ist Amerika

Mit 100 Mark nach U. S. A. — Hinter der Dollarfront

Ein deutsches Schicksal / Von Karl Ey / Copyright 1930 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert Berlin.

(12. Fortsetzung.)

„Charlie“, sagte So, „nun ist mein Geheimnis durch die Schlange doch herausgekommen.“

„Warum denn, So. Solange du noch Hosen trägst, bleibst du für mich, der du jähst. Oder soll ich jetzt „Mih“ sagen, So?“

„Und du hast mir die Hälfte von deinem Goldfund abgegeben.“

„Dafür sollst du mir jetzt erzählen, was dich in die Welt getrieben hat.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Ein schwerer Kampf zwischen Gewohnheit und Schicksal, zwischen Rattengift und Damentum hatte Sally zur Schlafenszeit zu bestehen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Ich glaube, wir haben in dieser Nacht beide lange wach gelegen und traurige Gedanken gewälzt.“

„Das ist eine lange Geschichte, denn ich hatte ihr an den langen Winterabenden alle meine Erlebnisse haartlein erzählt, aber die kleine Schwindlerin hatte sich niemals verraten.“

„An diesem letzten Abend im Camp brauchte Sally keine Hand zu bewegen.“

„Vete“ und seinem Kötter „Bowser“ seinen eigenen Weg gezogen, nachdem er zuvor jedem von uns seinen Lohn zugestrichelt hatte.

„Im amerikanischen Westen ist es nichts Ungewöhnliches, wenn recht verwilderte Reisende im besten Hotel absteigen, zumal, wenn man ihnen aufsieht, daß sie einen weiten Fußmarsch hinter sich haben.“

„Sally und ich begaben uns also geradenwegs in Denvers Zugshotel, das „Palace“, überhoben uns aller Fragen dadurch, daß wir einen Hundertdollarschein als beste Bürgschaft der Welt deponierten und ließen uns zwei geräumige Zimmer geben.“

„Das war nicht nur nötig, um alles Gerede zu vermeiden — Sally trug sich mit ihrer mir so wohlbelannten festen Handschrift als „Mih Sally O'Neil, Pittsburgh“ in das Fremdenbuch ein — sondern es lag auch in unserer eigenen Pflicht, denn in der weitläufigen Umgebung eines Zugshotels kann aus einer ehelichen Kameradschaft nur zu leicht eine billige Liebeslei werden.“

„Oberdies wollte Sally ihrem Vater telegraphieren, und es hätte doch verdächtig ausgesehen, wenn die junge Dame nur durch eine Zwischentür von einem jungen Mann getrennt hätte, und wenn dieser Mann auch einst eine „Mih Maud Murray“ war ...“

„Sally ließ sich alle nötigen Garderabenstücke ins Hotel schicken, klebte sich mit gutem Geschmack ein und besuchte als allerletzte Schönheitskürdigung den „beauty parlor“, den Schönheitskürdigung, aus dem sie frisch und leicht nach Weissen duftend als vollendete junge Dame hervorkam.“

„Wir waren die ganzen Tage zusammen, unternahmen Autofahrten nach Golden Hill, wobei Sally die nützliche Bemerkung machte, alle jungen Autofahrer in Denver hätten einarmig zu sein.“

„Das war übertrieben, aber alle die jungen Leute, die uns in ihrem Auto begegneten, hatten den einen Arm um ihre schönen Begleiterinnen gelegt, wahrheitsgemäß, damit sie nicht aus den pompösen gefederten Wagen stiegen, was bei der seiden-glatten Chaussee aber eine übertriebene Vorsichtigkeit war.“

„Wir hatten die beiden Theater besucht, die neuen Filme gesehen und abends in unserem Hotel das gegessen, was auf der Speisekarte als Dellatasse bezeichnet war.“

„Dann sprachen wir wohl von unserem ersten Lagerfeuer auf der verlassenen Station, wo wir den Speck auf heißen Steinen brieten und uns an dem Kaffee aus der Blechanne den Mund verbrannten.“

„Aber wir sahen ja der Colorado Hunting Association noch das Verpönte bezahlen. Na, morgen bestimmt. Aber ich habe es dann doch erst in Newport im Konsulat geregelt.“

„Wenn du das Salzfleisch kochtest, Sally, schmeckte es besser als dieser Hummer hier.“

„Dein Kaffee, Charlie, war Gold gegen diesen Hotelmokka.“

„Es war doch schön, mein kleiner So in Stulpenstiefeln, was?“

„Ach, Charlie, ich werde es nie vergessen ...“

„Dann wuschte sich Sally mit ihrem Spitzentäschentuch die Augenwinkel.“

„Alles zu schlafen, Charlie, wie sonderbar. Und das Hotelbett ist so schönlich weich.“

„Ja, ja, Sally, na, dann gute Nacht. Ich hol' dich morgen mittag ab. Best' will ich noch in der Bar eine Zeitung lesen.“

„Ja, ja, — vorbei! ... Menschen kommen wieder. Zeiten nie ...“

„Humbug-Jim“ in Gala.

„Pünktlich um 11 Uhr kam Humbug Jim“ in das Vestibül des Palace-Hotels geschlendert.“

„Aber nein, es war ja der Mister Westerman, der mit seinem Spitznamen auch seine alte Kleidung abgelegt hatte.“

„Ein feiner Verstand in dieser Richtung hab' ich schon lange gehabt. Na, ihm sind bei uns nicht die Federn verbrannt worden, aber —?“

„Der Alte schaute mich mit seinen stolzen Augen fest an.“

„Ich schüttelte nur den Kopf.“

„Besser so. Aber der Zweck meines Kommens ist der, mein Freund, mit dir einen Trunk in der Bar zu tun und dir etwas ins Ohr zu tuscheln.“

Sally legte vor dem Spiegel ihren reichen kleinen Hut auf, sah sich noch einmal in ihrem Zimmer um und warf dann während das Blut in ihren Wangen schoß, schnell eine Seidenbede über einige schimmernde Wäschestücke, die auf dem Lehnhüft lagen. Vorbei ... vorbei ...

„Dann redeten wir mit „Humbug Jim“ unsere Köpfe zusammen wie drei Verschwörer.“

„Sein Vorschlag brachte ein leuchtendes Glitzern in unsere Augen.“

„Humbugs schwarzer Kinn aber war der, mit Hilfe des gefundenen Goldbeutels den Eindruck zu erregen, als ob er einen großen Goldfund gemacht habe.“

„Koenigsbergh war jetzt auch in Platteville „ausgepöbelt“.“

„Humbug schmeckte der toten Stadt ein ferres neues Leben.“

„Wir malten den „Claim“ an ...“

„Das Granitgebäude des U. S. Bureau of Mining schielte in der stillen Nachmittagsstunde, als wir an den Schalter mit der Aufschrift „Mining Claims“ traten.“

„Ein lustiger Clerk fragte nach unserem Begehren.“

„Wir wählten einen Claim anmelde.“

„Claims wurden viele angemeldet.“

„Der Beamte o. harrte in seiner lakonischen Haltung.“

„Allright, füllt nur diese Formulare aus!“

„Gewissenhaft füllten wir die Vorbrude aus.“

„Township of Koenigsbergh, County of Kemeralda, State of Colorado.“

„Ein Gebiet von einer Meile im Quadrat, mir abgeteilt, und sichtbar an Ort und Stelle bezeichnet, alleiniges Grabungsrecht wird heute, den 2. März 1915, gemeinsam erworben von James Westerman, Sally O'Neil, Karl Ey, alle zur Zeit in Denver.“

„Mäden Wides las der Clerk das ausgefüllte Formular durch, trug den Claim in das Miningbook auf unseren Namen ein.“

„Und sagte dann: „Allright, die Gebühr von 30 Dollar“, wobei er sich im stillen wahrscheinlich dachte: als ob es noch Gold in Koenigsbergh gäbe.“

„Aber die Dummen werden nicht alle. Na, mir soll's recht sein.“

„Humbug Jim“ zog seinen Beutel hervor: „Ihr habt doch eine Waage?“

„Eine Waage?“ fragte der Clerk zurück. Feingold war lange nicht mehr an diesem Schalter gezahlt worden.“

„Ja, ja, eine Waage. Eine Unze sind nach dem U. S. Münzrecht 30 Dollar. Also wägt 1 1/2 Unzen ab. Hier —“

„Humbug öffnete seinen prallen Beutel.“

„Das gleichende Metall floß in kleinen Körnern auf den Tisch.“

„Der Clerk war nicht länger lustlos.“

„Es war ein aufgeregter Beamter, der jetzt mit zitternden Händen die 1 1/2 Unzen abwog, sie in ein Papplorenz schüttelte und darauf schrieb: „Fine gold, worth 30 Dollar.“

Denver, die strahlende Stadt.

Strahlender Sonnenschein strahlte in die elegante Halle des Palace-Hotels zu Denver. Von draußen her tönte das Hupen der Autos, das Klingeln der Straßenbahnen, das Rufen der Zeitungsjungen und das dumpfe Brausen der Großstadtstraße herein.

„Gedraunte Männer in Seldenhemden und den großen heißen Hüten des Westerners, elegante Damen in knappen Rocken aus Rohseide bewegten sich in dem Vestibül.“

„Der Lift summte leise auf und ab.“

„Telegraphenboten kamen und gingen.“

„Schwarze Kellner in schneeweißen Jodens fernierten Getränke an den kleinen Tischen mit den verbotenen bequemen Klubsesseln.“

„Wo bezahlt wurde, hörte man noch den leisen Klang des Goldgeldes, das es nur noch in Colorado, in Nevada und Arizona gab.“

„Ein Blick aus den breiten Spiegelscheiben der Halle zeigte eine breite laubere Straße, auf der ein frisches, helles Leben auf- und niederstürzte.“

(Fortsetzung folgt.)

